

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 50

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheirei.

Honny soit qui
mal y pense.



13. Bd.

1857.

N^o 50.

12. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Zuschrift der Heiligen des jüngsten Tages

an die Lit. Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Sie haben ohne Zweifel in den Zeitungen gelesen, daß es den Engeln, Heiligen und Aposteln des jüngsten Tages am großen Salzsee, welche von den Kindern der Welt **Mormonen** genannt werden, nicht anders ergeht, als es den Heiligen und Aposteln seit Anbeginn ergangen ist, insbesondere, wenn sie **wunderliche Heilige und kuriöse Apostel** waren. Sie werden verkannt und verfolgt.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat eine Truppenmacht gegen unsere Niederlassung am Salzsee ausgesandt und obwohl unser Prophet Brigham Young den Wohnsitz der Heiligen in Belagerungszustand versetzt hat und wir uns alle anschicken Gewalt mit Gewalt abzutreiben, so dürfte doch geschehen, daß wir der Uebermacht weichen und unsern Stab noch einmal weiter setzen müßten, um das tausendjährige Reich irgend anderswo zu beginnen.

Es ist nun unsern Engeln und Heiligen zu Ohren gekommen, daß sich im Lande Helvetien nicht weit von den Süßwasserseen am Fuße des Jura ein ausgedehnter Landstrich befinde, das **Girigenmoos** genannt. In diese sumpfige Gegend, ließen wir uns sagen, würden sämmtliche unverheirathete ältere Frauenzimmer verbannt

und müßten dort ein freudloses Leben der Buße und Entfagung führen. —

Auch bei uns, meine Herren National- und Ständeräthe der Schweiz. Eidgenossenschaft, gilt das ehelose Leben eines Frauenzimmers als eine strafbare Sünde. Da wir aber nicht den Tod des Sünders wollen, sondern daß er sich bekehre, so wird es unter uns als ein gutes Werk betrachtet, eine alte Jungfer zu erlösen. Um den Engeln und Heiligen des jüngsten Tages die Begehung solcher guten Werke zu erleichtern, ist ihnen von unserm Stifter Joe Smith gestattet und empfohlen nicht nur **eine Lady** auf einmal, sondern je mehr je lieber zu heirathen.

In Anbetracht des glücklichen Zusammentreffens jener Verumständungen und der Gebote unseres Propheten stellen wir das förmliche Gesuch an Sie, Sie möchten den Engeln, Heiligen und Aposteln des jüngsten Tages gestatten im Girigenmoos eine **Mormonen-Niederlassung** zu gründen. Dagegen würden wir uns verpflichten, sämmtliche in's Girigenmoos verbannte Ladies, so viele auch ihrer sein mögen, zu heirathen.

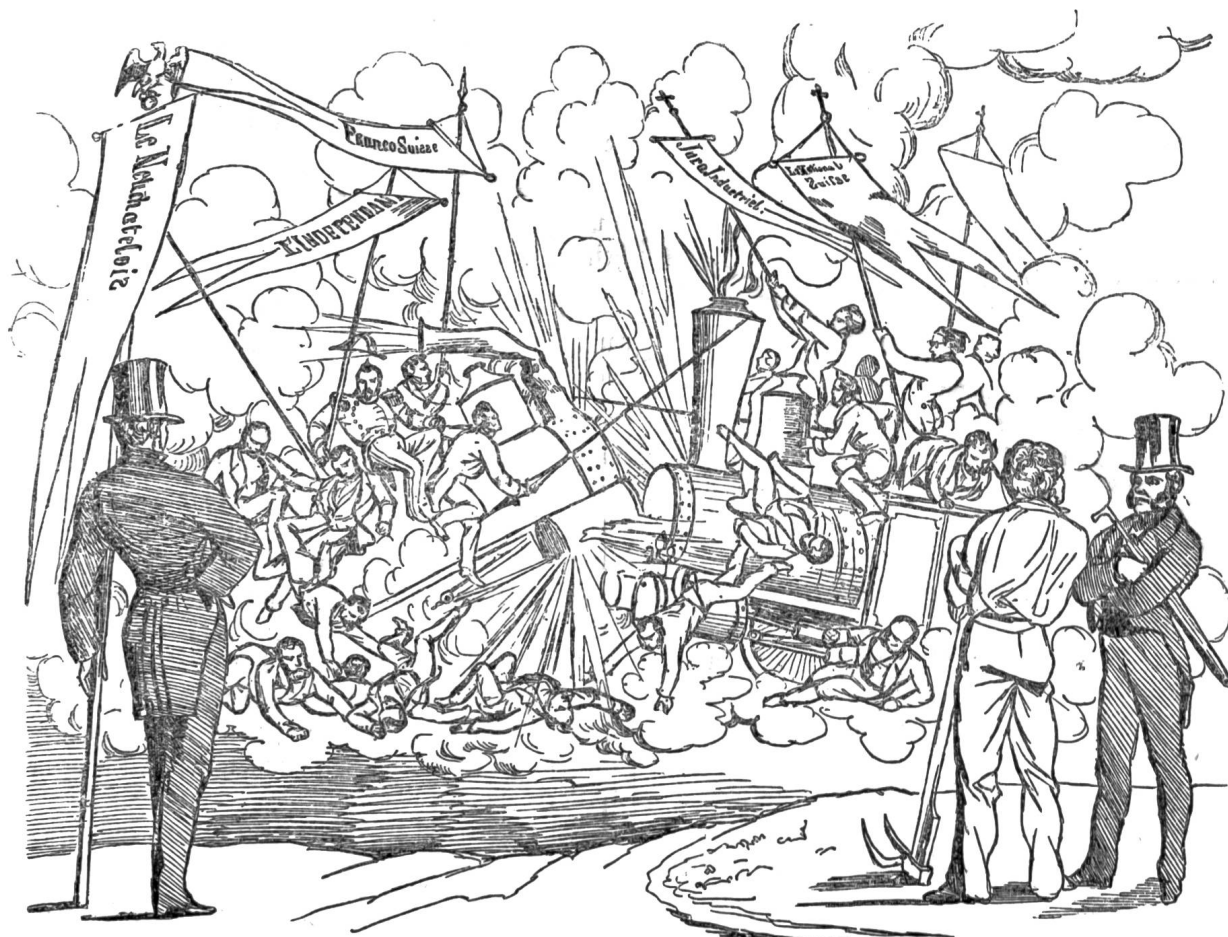
Sie dürfen nicht befürchten, Lit. H. National- und Ständeräthe, daß das Gesetz, welches unsern Heiligen gestattet, mehrere Frauen auf einmal zu

haben, aus dem Girigenmoos eine Stätte des Unfriedens und Streites machen würde. Eines der Gebote unseres Propheten befiehlt unsern Ladies in kluger Voraussicht einer jeden Eventualität die Nägel sehr kurz zu schneiden, sowie ja auch jene andern natürlichen Waffen des schwächern Geschlechts, die Zähne, nach etwelchem Aufenthalt auf dem Girigenmoos gewöhnlich nicht mehr gefährlich sein sollen.

In Erwartung, daß Sie, meine Herren, dieses für beide Theile so vortheilhafte Gesuch und Anerbieten nicht zurückweisen werden, zeichnen mit gebührender Hochschätzung

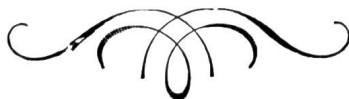
die Engel, Heiligen und Apostel
des jüngsten Tages, gegenwärtig
in Utah am großen Salzsee.

Seul moyen d'en finir avec la question des chemins de fer
neuchatelois.



Meyer: Ce n'est point malheureux qu'à la fin cela finisse; ça commençait par devenir embêtant!

Dreyer: Ah bien, vous êtes modeste! Il me semble que ça l'a toujours été.



Zum Bilderräthsel in der letzten Nummer.

Etwelche unserer Leser sind uns zuvorgekommen und haben uns die Lösung unseres Bilderäthfels, welches sie errathen zu haben glaubten, eingesandt. Es thäte uns leid diese Beweise des Scharfsinns der Publizität vorzuenthalten und lassen deshalb die betreffenden Einsendungen buchstäblich folgen.

Nro. 1. „Die sitzende Figur ist ein *Allemanne*, die stehende ein *Burgundione*.

Ein Mitglied des Großen Rathes von Mezopotamien, welches sich an der Prügelstrafdiskussion warm betheiligte.“

Nro. 2. „Symbolische Darstellung der Fusion der Parteien in Gallörien.“

Nöhrle M. P.

So scharfsinnig und geistreich die vorstehenden Lösungen auch sein mögen, so ist es doch noch nicht das wahre.
Heinrich von der Post.

Musterartikel, oder wie man im Waadtlande Einem wüßt sagen muß, wenn man von den geschwornen Lacôte-Schnäbeln frei gesprochen werden will.

1) Ist es wahr, daß der Staatsrath A nur deshalb gegen die Dronbahn ist, weil ihm die Westbahngesellschaft ein Cigarren-Kistchen voll Westbahn-Aktien als Neujahrs Geschenk geschickt hat?

2) Ist es wahr, daß Herr Staatsrath B sich von der französischen Regierung um die Summa von 150,000 Fr. hat bestechen lassen, damit das Dappenthal um einen Apfelbuzen an Frankreich verkauft werde?

3) Ist es wahr, daß der Staatsrath C gesagt hat, man müsse eher das ganze Waadtland aufwiegen gegen die Bundesregierung, als den Eisenbahnbeschlüssen sich fügen?

4) Ist es wahr, daß der Municipalrath D bei den letzten Affissen in Payerne ein Duzend silberne Köffel mit sich genommen hat?

5) Ist es wahr, daß der Oberste E gesagt hat, er werde nicht ruhen, bis das Waadtland als unabhängiger Staat von der Eidgenossenschaft losgerissen werde?

6) Ist es wahr, daß der Maire F den Herrn Bundesrath Stämpfli bei seiner letzten Anwesenheit in Payerne au diable schicken wollte?

7) Ist es wahr, daß die Nationalräthe D. E. F. sämmtliche Bundesräthe in einer Bartolomäus-Nacht ermorden wollten?

Wir stellen diese Fragen nicht aus dolus, sondern weil es die Pflicht der Presse ist, die Wahrheit an den Tag zu bringen, und weil wir die betreffenden Herrn zu einer beruhigenden Erklärung veranlassen wollen.

Lieber Heinrich!

Ich bin ein junger Mann von 16 Jahren und liebe, wie das ganz in der Ordnung ist, die Frauen außerordentlich, vorzüglich aber hübsche Mädchen meines Alters. Nun sind aber die jungen Mädchen unserer jetzigen, verderbten Welt so eigensinnig und wollen durchaus nur härtige Männer küssen. Das schmerzt mich sehr. Zwar sagt mir meine Frau Mama, daß ich ein hübscher Junge bin, wohl gebaut u. und alle Tanten, Bettern, Basen sagen es pflichtschuldigstermassen nach, die hübschen Basen vorzüglich; und gar manche hübsche junge Base hat mir bei einem ganz höflichen Handfuß die Hand ziemlich gedrückt — und doch kränkt es mich sehr, daß ich noch bartlos bin. Als mir gar neulich ein geliebtes Mädchen auf meine heiße

Liebeserklärung lächelnd erwiderte, ich sei ein bartloser Schwärmer, da reifte mein Entschluß, mir um jeden Preis einen Bart zu erwerben, und da wende ich mich an dich in meiner Liebesnoth. Ich bitte dich, ich flehe dich, nenne mir ein Mittel, einen Bart zu bekommen. Ich will dir ewig dankbar sein, und deinen Ruhm weit und breit verkündigen, soviel ich es nämlich kann.

Ich erwarte mit Sehnsucht dein Mittel.

Dein ergebenster

Zephirin Bartbar.

Heinrich wird auf diesen Brief eines liebebedürftigen Jünglings, der sich zutrauensvoll in seine Arme geworfen, in der nächsten Nummer antworten.

feuilleton.

Wirthshaus-Naiwität.

(Honoluluessisch.)

Reisender: Herr Wirth, wann geht morgen früh der erste Bahnzug nach Luzern?

Wirth: Ueber Herzogenbuchsee um 6 Uhr 45 Minuten, über Biel um 8 Uhr. Nehmen Sie den letzten, dann können Sie doch noch ruhig frühstücken.

Der größte honoluluessische Amtstitel.

Dreier: Weist du, Meier, welches der größte Amtstitel in Honolulu ist?

Meier: Entweder „Bischof“ oder „Landammann“.

Dreier: Fehlgeschossen! Der größte Amtstitel lautet: „Honoluluessischer Juragewässerkorrektionsvorbereitungsgesellschaftskommissionsbevollmächtigter Arpegelzustandsbeobachtungskommissarius.“

Erstige Erklärung.

Meier: Warum bezahlt man auf der Eisenbahn von Solothurn nach Selzach 35 Cts. und von Selzach nach Solothurn nur 30 Cts? Es wird doch gleich weit sein!

Dreier: Du Böhl! Von Ostern bis Pfingsten sind's ja auch nur sechs Wochen und von Pfingsten bis Ostern weit mehr!

Gespräch aus der Gegenwart.

Meier: Warum haben sie den Pioda wieder in den Bundesrath gewählt? Da gäbe es denn doch noch andere!

Dreier: He, du Narr, weil er Bi-o-da heißt; hätten sie ihn nicht mehr gewählt, so hätte man ihn ja Bi-o-da-gsi — heißen müssen.

(Neu-Attisch).

Herr: Wie stät's, möged er allivll artig g'ld bi derre türe Zt?

Chäpi: Jo, frllt, i ha jeh miz Gwerbli so zimli i der Ornig. I ha zwö Stiere, e Chue, e Chalb, e Frau und Fueter gnueg.

Gedanken eines zahn- und harmlosen Schweizerbürgers.

Je mehr ich die Menschen kennen lernte, desto lieber wurden mir die Thiere.

Man spricht immer von Majoritäten und Minoritäten in unseren schweizerischen Großrathssälen; am zahlreichsten sind, nach meiner Ansicht, die Mediocritäten darin vertreten.

Spielt nicht Schach mit schwächeren Spielern als Ihr seid, wenn Ihr Fortschritte machen wollt; meidet die Gesellschaft der einfältigsten und unwissenden Menschen, wenn Ihr deren Zahl nicht selbst vermehren wollt. Die Dummheit ist ansteckend wie die Mäude.

Schönheit und Geist sind bei einer Frau nicht unvereinbar, das ist eine Verläumdung, welche die häßlichen Frauen in Umlauf zu setzen suchen.

Gewisse hochgestellte Eidgenossen führen bei allen Anlässen in ihren Reden, lateinische Stellen an und sind nicht im Stande in ihrer Muttersprache richtig zu schreiben; sowie es Frauen gibt, die seidene Röcke tragen, darunter aber zerrissene Hemden.

Wenn gewisse Menschen von Euch Geld zu entleihen verlangen, möget Ihr ihnen dasselbe verabsolgen oder abschlagen, das Resultat wird dasselbe sein. Sie werden sich nicht mehr bei Euch sehen lassen.

Man muß die Gelegenheit bei den Haaren zu ergreifen wissen, heißt es: Ja wohl! leider aber trägt sie gewöhnlich eine Perücke.

Im Königreich der Blinden sind die Einäugigen Könige, heißt es auch: wollte Gott, es wäre überall der Fall; in vielen Ländern aber, sind es, wie in Hanover, die Blinden welche regieren.

Muster-Annoncen.

Gautschue-Überschuhe. — Frauen à Fr. 3. Damen à Fr. 3. 50. Herren à Fr. 4. 50. sind in allen Nummern immer zu haben bei dem sich bestens empfehlenden K. Schuhmacher.

(Zürcher-Landbote Nr. 290.)

Briefkasten. An Peterli. Du solltest mehr „Peterli“ in Deine Wigbrühe thun, damit sie pikanter würde. — Rumpelmayer. Ein Melbinger aus alten Zeiten will nimmer mir aus dem Sinn! — Galoppe-chopine. Melbinger de la première qualité. — Simon. Nicht zürnen, im Gegentheil! Das Gedicht kommt nächstens, aber ein wenig gekürzt. — Fabius. Ihre Skizzen sind in den Händen unfres Zeichners. —